

**LS:** Papst Franziskus hat Sie im vergangenen Jahr zur Auditrix der außerordentlichen Bischofssynode berufen. Sie waren als Expertin und einziger deutscher „Laie“ in Rom dabei. Wie kamen Sie denn zu dieser Aufgabe?

**Eberl:** Wenn ich das wüsste! Im Juli letzten Jahres bekam ich während einer Dienstreise eine SMS von unserem Generalvikar: Rom würde sich freuen, wenn ich als Auditrix an der außerordentlichen Synode teilnehmen würde. Ich solle mich bitte

bis zum nächsten Tag entscheiden, der Nuntius wartet auf Antwort. Da muss man schon erst mal tief durchatmen!

Erst später habe ich gehört, dass wohl aus einer Kommission der DBK eine Liste mit mehreren Namen nach Rom ging – aber weshalb ich ausgewählt wurde? Also ich habe wirklich nicht mit dem Finger aufgezeigt, und ein Assessmentcenter gab es auch

nicht. Vier Wochen später bekam ich dann einen dicken Umschlag von Kardinal Baldisseri, dem Generalsekretär der Synode, in dem auch das Ernennungsschreiben des Papstes war. Und – nachdem mein Name veröffentlicht war – jede Menge Post und Anrufe aus ganz Deutschland, was ich unbedingt in Rom einbringen sollte, da ich doch die „Vertreterin“ der Laien wäre, die „Vertreterin“ der Familien, die „Vertreterin“ der Frauen. Halt! Ich wurde als Auditrix eingeladen, zwar mit einem fest zugewiesenen Platz in der Synodenaula und vierminütigem Rederecht im Plenum, aber der Speaker und stimmberechtigte Synodenvater aus Deutschland war Kardinal Marx. Ungewohntes Terrain war es allemal für mich: auf der Treppe zur Synodenaula musste ich aufpassen, dass ich keinem Bischof aufs Kleid trete.

**LS:** Und wie sah Ihr Programm während der zwei Wochen in Rom aus?

**Eberl:** Hören – in der Synodenaula mit Übersetzungsknopf im Ohr, vormittags von 9.00 bis 12.30, nachmittags von 16.30 Uhr bis 19.00 Uhr. In der zweiten Synodenwoche wurde in Sprachgruppen gearbeitet. „Hören“ – das klingt ganz entspannt, war es aber nicht. Mir ist – mitten in der Weltkirche – sehr deutlich

Ute Eberl

leitende Funktion im Erzbischöflichen Ordinariat Berlin in der Erwachsenenbildung und Erwachsenenpastoral, von Papst Franziskus als Gasthörerin (Auditrix) zur dritten außerordentlichen Bischofssynode in Rom eingeladen.

Bernhard Spielberg

geb. 1976, Dr. theol., seit 2014 Juniorprofessor für Pastoraltheologie an der Universität Freiburg; Mitglied der Schriftleitung der „Lebendigen Seelsorge“.

## Schaut in die Wohnzimmer der Familien, nicht in ihre Schlafzimmer!

Ein Gespräch mit Ute Eberl

geworden, dass ich mit ganz speziellen Ohren höre. Den Ohren einer Frau aus einer offenen Gesellschaft mit einer freiheitlichen Rechtsordnung, mit den Ohren aus dem Land der Reformation, einem Land mit einer hochprofessionellen Caritas, mit sozialen Absicherungssystemen, aber auch aus dem Land mit einem Kirchensteuersystem, in dem hauptamtliche Laienmitarbeiterinnen und -arbeiter ihren Dienst tun.

Die ersten Fragen an mich in den Pausen lauteten dann auch: „Wie viele Kinder haben Sie?“ und „Zu welcher geistlichen Bewegung gehören Sie?“ Bei der ersten Frage konnte ich punkten – wir haben drei Töchter –, bei der zweiten nicht, was Stirnrunzeln hervorgerufen hat. Die dreizehn Ehepaare, die an der Synode teilnahmen, gehörten alle verschiedenen geistlichen Bewegungen an.

**LS:** Sie haben als „Auditrix“ nicht nur hingehört, sondern auch ein Statement abgegeben. Kardinal Schönborn hat sich später hinter Ihre Aussage gestellt, die Kirche sollte zuerst in die Wohnzimmer der Menschen schauen, nicht in ihre Schlafzimmer. Was war Ihre zentrale Botschaft an die Synode?

**Eberl:** Meinen Vierminüter in der Synodenaula habe ich zum einen gespeist aus meiner Erfahrung der Familienseelsorge in Berlin gesprochen, zum anderen aus den Ergebnissen der Fragebögen im Vorfeld und aus meinem direkten Erleben der ersten Synodenwoche.

In der Synodenaula konnte ich mindestens zwei Richtungen deutlich erkennen: für die einen ist mit der gültig geschlossenen und vollzogenen Ehe, aus der die Familie hervorgeht, alles klar: die Gnade des Sakraments hilft über alle Klippen. Gibt es tatsächlich eine Kluft zwischen der Lebenswirklichkeit der Gläubigen und der kirchlichen Lehre, dann müssten sich die Gläubigen eben wieder der Lehre annähern. Mit einer Portion Katechese könne man dieses Vermittlungsproblem lösen. Ist die Ehe „consummatum et ratum“, dann stellen sich keine Fragen mehr. Schon seltsam, als ob die Ehe allein ein juridischer Raum wäre, der Ethik und Moral gar nicht mehr benötigt.

Andere Synodenväter haben von den Herausforderungen, vor denen Familien stehen, berichtet. Von den Problemen mit der Kindererziehung, wenn allzu oft die Väter nicht mehr nach Hause kommen, von der Bedeutung der Großfamilien, von Alkohol und Drogen, ja auch von ihrer eigenen Hilflosigkeit, wenn sie wahrnehmen, wie viele Ehen zerbrechen, oder dass auch für Katholiken die kirchliche Eheschließung, aber auch die Eheschließung überhaupt schon lange nicht mehr selbstverständlich sind. Gleichzeitig sagten manche, dass sie wahrnehmen, dass auch diese Paare beständig und treu miteinander leben und alles für ihre Kinder tun. Oder dass es doch nicht sein könne, dass geschieden Wiederverheiratete ihren Kindern sagen müssen, weil wir uns lieben – und das wünschen sich Kinder von ihren Eltern – und ihr geboren seid, dürfen wir nicht an den Sakramenten teilnehmen.

In diese Situation hinein habe ich gesagt, „wenn die Kirche für die Menschen da sein will, dann schaut zuerst in die Wohnzimmer der Familien, nicht in ihre Schlafzimmer, denn im Wohnzimmer hören wir von der Freude und der Hoffnung, von den Traurigkeiten und Ängsten der Familien.“ Ich glaube, dass durch die mögliche Trennung von Sexualität und Fruchtbarkeit seit den 60er Jahren eine gesellschaftliche Änderung eingetreten ist, die die Kirche ausschließlich mit Verboten beantwortet hat. Dadurch ist sie sprach- und kommunikationsunfähig geworden und wird letztlich in diesem Bereich als nicht mehr relevant erlebt. Gleichzeitig gehören Sexualität und Leben in Partnerschaft und Familie zu den Themen, die den Menschen am nächsten sind. Will die Kirche für die Menschen da sein, dann bedarf es im Bereich der Sexualmoral dringend einer Neuorientierung.

**LS:** Von „Rom“ haben ja viele Katholiken ganz bestimmte Vorstellungen. Was hat Sie denn in den Wochen im Vatikan überrascht – und was enttäuscht?

**Eberl:** Ich nenne es mal lieber: was hat mich neugierig gemacht. Auch ich hatte ja eine Vorstellung, die zum Beispiel hieß: auch wenn ich hier zwischen Menschen aus allen Kontinenten mit ihrer je eigenen Sprache sitze, beim Stundengebet in der Synodenaula in lateinischer Sprache – mit Textheft! – da treffen wir uns auf alle Fälle. Umso überraschter war ich, dass nicht 250 Kehlen aus vollem Hals mitsangen, sondern eher herumgenuschelt wurde. Und nicht, weil nicht alle gerne sängen, sondern weil die vermeintlich zusammenführende Kirchensprache doch manchen möglicherweise Schwierigkeiten bereitet. Ebenso neugierig gemacht hat mich, dass die vielbeschworene Einheit und Eindeutigkeit der kirchlichen Lehre weltweit doch nicht so eindeutig ist. In Berlin bin ich für die Ehevorbereitung zuständig, und mit den Paaren arbeiten wir hier intensiv zu den sogenannten „vorbereitenden Fragen“ zur Trauung. Eine davon lautet: „Sind sie hierhergekommen, um nach reiflicher Überlegung und aus freiem Entschluss die Ehe einzugehen?“ Ohne freien Entschluss gibt's keine Trauung. Und da berichtet ein Synodenvater von den durchweg guten Erfahrungen mit arrangierten Ehen. Ein anderer, mit welcher Sorgfalt die Familien den künftigen Ehepartner fürs Kind aussuchen, denn ausschlaggebend sei ja, dass die Familien miteinander können. Wenn ich sage, das hat mich neugierig gemacht, dann deshalb, weil die unterschiedlichen Kontexte, in denen christliche Familie gelebt wird, weltweit so kulturdurchdrungen sind, dass die Zulassung zur kirchlichen Eheschließung möglicherweise aus guten Gründen derzeit auch unterschiedlich sein muss. Nota bene! Soviel Spielraum gibt es unter dem Dach der katholischen Kirche.

Erstaunt war ich über die, die genau wussten, dass die Verunsicherung der Gläubigen von den heidnischen Christen im Westen – das sind wir! – ausgeht. Oder über die, die sich ausschließlich im Selbstzitat bestätigten. Sympathischer erlebte ich welche, die Fragen mitgebracht haben. Wie ein afrikanischer Bischof, der fragt:

„Was soll ich tun, wenn ein Mann mit mehreren Frauen katholisch werden will? Soll ich ihm sagen, wenn Du getauft werden willst, musst Du dich jetzt für eine Frau entscheiden und die anderen wegschicken? Aber der Mann hat doch auch Verantwortung für die anderen Frauen und alle seine Kinder! Also, was soll ich tun?“

**LS:** Zu Beginn der Synode brachten die Synodenväter zur Sprache, was Paare und Familien in den unterschiedlichen Ländern und Kontinenten bewegt. Welche Erfahrungen und Herausforderungen wurden aus anderen Ortskirchen, vor allem aus Afrika und Asien, eingebracht? Was hat Sie besonders berührt?

**Eberl:** Aus den Philippinen wurde berichtet, dass viele Paare ihre Kinder –bestenfalls bei den Großeltern – zurücklassen, weil sie in den Ölstaaten und überall auf der Welt als Arbeitsmigranten unterwegs sind. Und wie schwierig es ist, wenn dann die Familie nach langen Zeiten der Trennung wieder zusammen funktionieren soll. Bischöfe aus Asien berichteten von der Schamkultur, die es unmöglich macht, über Sexualität zu sprechen. Aus Afrika wurde von der Tradition der Stufenehe berichtet. Die Stufenehe gilt erst auf Dauer, wenn ein Kind zur Welt kommt. Frauen haben dann einen Wert, wenn sie Kinder gebären. Bischöfe aus Kriegsgebieten haben Flucht und Vertreibung beschrieben und auch die Gräueltaten nicht ausgespart. Christliche Frauen werden vergewaltigt und zwangsverheiratet. Kinder werden verschleppt, und Gewalt ist an der Tagesordnung. Manche berichteten, dass Frauen und Kinder als Eigentum des Mannes betrachtet werden, dass Gewalt und Missbrauch innerhalb der Familie an der Tagesordnung seien. Aus manchen Ländern Südamerikas berichteten Synodenväter, dass viele, die gerne heiraten würden, schlicht zu arm sind. Wenn in diesen Ländern von Familie gesprochen wird, heißt die meistverbreitete Familienform ‚Mutter und Kinder‘.

So hat ein Bischof angemahnt, dass wir doch erst mal im Evangelium nachlesen sollten, was hier zum Thema Reichtum, Armut und Gerechtigkeit steht. Die wirtschaftlichen Verflechtungen und globalen Ungerechtigkeiten schreien zum Himmel! In „Laudato si“ hat Papst Franziskus hier schon kräftig nachgeschoben: es darf nicht sein, dass Reichtum auf Kosten von Lebensbedingungen von Familien in armen Ländern erwirtschaftet wird.

**LS:** In der Schlussrelatio der außerordentlichen Vollversammlung der Synode finden sich die Abstimmungsergebnisse der einzelnen Abschnitte. Sie sind oft eindeutig – einige zeugen aber von kontroversen Positionen. Welche Hoffnungen und welche Ängste bestehen denn unter den Synodenvätern im Blick auf den Umgang mit wiederverheirateten Geschiedenen und mit homosexuellen Frauen und Männern?

**Eberl:** Zuerst einmal ist wichtig, dass Papst Franziskus dafür gesorgt hat, dass alle Texte mit den Abstimmungsergebnissen veröffentlicht werden. Schon das hat in der Aula für Aufregung gesorgt. Ansonsten kann ich da nur mutmaßen. Auffallend

ist, dass es bei den beiden Positionen, die kontrovers abgestimmt wurden, unausgesprochen um das Thema Sexualität geht. Leben geschieden Wiederverheiratete wie „Bruder und Schwester“ miteinander, höre ich ebenso wenig einen Aufschrei, wie wenn zwei Frauen wie Schwestern oder zwei Männer wie Brüder miteinander leben. Gelebte Sexualität ist der springende Punkt. Das auf weltkirchlicher Ebene offen zu diskutieren, auch mithilfe der Humanwissenschaften, war oder ist katholischerseits wohl noch zu sperrig. Vielleicht ist eine Synode auch nicht der richtige Ort dafür.

Sehr differenziert haben sich manche Bischöfe während der Synode dafür stark gemacht, dass wiederverheiratete Geschiedene nach Prüfung im Einzelfall zu den Sakramenten zugelassen werden können. Auf dieselbe Ausgangslage, die Realität, dass viele Ehen zerbrechen, haben gleichzeitig andere mit der Forderung nach „Avanti-Ehenichtigkeitsverfahren“ reagiert. Die Beschleunigung von Nichtigkeitsverfahren wird ja jetzt geprüft, so hilfreich das ist oder sein mag – allein die Einteilung in „gültige Ehe“ oder „Sünde“ ist für die Pastoral keine hilfreiche Antwort.

Über homosexuelle Beziehungen dagegen wurde in der Synodenaula nicht wirklich gesprochen. Aus Unsicherheit? Ein Ehepaar hat das Thema eingebracht, sie erzählten von ihrem Bekanntenkreis, zu dem auch ein Männerpaar gehört und schlugen vor, dass so wie sie sich als ecclesiola für dieses Paar geöffnet haben, doch auch die ecclesia ihre Türen öffnen könnte. Etliche Synodenväter berichteten dagegen mit Bedenken in der Stimmlage, dass ihre Regierungen die gleichgeschlechtliche Ehe akzeptieren würde. Dass in der Zwischenrelatio dann so weitreichende Sätze von „offenen Türen für gleichgeschlechtliche Paare“ standen, war wohl für viele eine Irritation und jenseits ihrer Vorstellungskraft. Eine Denkweise, die die Fortpflanzung als ersten von Gott gegebenen natürlichen Zweck der Sexualität beschreibt, kann man wohl auch nicht von heute auf morgen überdenken. Dass in der Schlussrelatio dann zum Thema Homosexualität aus einem Text der Kongregation für die Glaubenslehre zitiert wird und dieser keine hundertprozentige Zustimmung bekam, wirft aber auch wieder Fragen auf. Nach der Synode sagte ein Kardinal, er hätte dem Satz nicht zugestimmt, weil er ihm nicht weit genug ging.

**LS:** In diesen Bereichen steht die Kirche vor einer Zerreißprobe. Wie könnte denn ein fruchtbarer Umgang mit den unterschiedlichen Positionen aussehen? Muss es überhaupt eine einheitliche Lösung für alle geben?

**Eberl:** Papst Franziskus hat zu den Synodenvätern sehr deutlich gesagt: ihr dürft ruhig streiten, ich garantiere für die Einheit. Also andersherum gesagt: Einheit ist keine Streitlosigkeit und bedeutet auch nicht, dass alle im Gleichschritt gehen. Ich denke, das gilt auch für die Zeit nach der Synode. „Zerreißprobe“ ist mir deshalb

zu hochgegriffen. In der Kirche gibt es schon immer verschiedene Traditionen, die alle unter das katholische Dach passen. Allerdings ist auch klar, dass die katholische Ehelehre lange nicht so eindeutig ist, wie manche vorgeben, sonst gäbe es die hitzigen Diskussionen unter den Synodenvätern nicht. Stellen wir uns lieber auf einen langen Weg ein.

Wir verkünden doch überall auf der Welt das Evangelium in Hochhäusern, Hütten und vielleicht auch Palästen, aber nie, nie in einem keimfreien philosophischen Raum. Franziskus scheint mir kein Freund von aseptischen Räumen zu sein, vielleicht sagt er ja zu den Bischöfen: die Kontexte, in denen Partnerschaft, Ehe, Familie gelebt werden, sind so unterschiedlich, dass ihr vor Ort für die Pastoral Antworten suchen müsst. Also dass er ganz ausdrücklich die nationalen Bischofskonferenzen stärkt und einfordert.

**LS:** Wenn Sie die aktuellen gesellschaftlichen Debatten um Männer- und Frauenrollen und um Familie in Deutschland betrachten: was können Seelsorgerinnen und Seelsorger davon lernen – und wo sehen Sie das Inspirationspotenzial der Kirche?

**Eberl:** In Deutschland können Männer wie Frauen, können Paare wählen, wie sie leben wollen. Diese Freiheit ist ein hohes Gut! Das heißt aber auch: es gibt kein gesellschaftliches Stützkorsett mehr. Die Ehe ist ein zerbrechliches Gefäß. Entscheiden Paare sich für die Ehe, müssen sie eine große Herausforderung meistern: wie können wir als Paar auf Augenhöhe miteinander leben? Wie können wir das Leben mit Kindern gestalten? Die Rollen in Ehe und Familie sind nicht mehr festgelegt, sie müssen ausdiskutiert werden. Viele Paare wollen sich die Aufgaben im Haushalt, mit den Kindern, im Beruf teilen. Und dann kann es schon kräftig krachen, wenn eine/r vergisst, die Spülmaschine auszuräumen...

Dieser Weg ist nicht umkehrbar – und er hat seine ganz besonderen Herausforderungen. Zum Beispiel haben mittlerweile in Deutschland Frauen gleiche oder höhere Schulabschlüsse oder universitäre Abschlüsse als Männer. Das wird – im Wohnzimmer – für Frauen wie für Männer nochmal ganz neue Herausforderungen mit sich bringen. Im Zweiten Vatikanum wird die Ehe als personale Beziehung beschrieben, eine Beziehung auf Augenhöhe. Na, ich würde sagen, mit dem christlichen Menschenbild hat die Kirche längst einen prophetisch inspirierenden Impuls gegeben!

Kluge Seelsorger und Seelsorgerinnen wissen, dass sie das Leben der Menschen nicht normieren müssen und auch nicht können. Aber sie unterstützen und ermutigen Paare und Familien, wie sie in ihrer Beziehungsfähigkeit unter den heutigen Bedingungen wachsen können, sie fragen kritisch nach, wenn der Selbstoptimierungszwang überhandnimmt, sie warnen, wenn sie mitbekommen, dass Würde und Integrität verletzt werden und sie entlasten vor allem: die Annahme durch

Gott müssen wir uns nicht verdienen, die ist geschenkt, in guten wie in bösen Tagen.

**LS:** Es gibt nicht wenige Gemeinden, die Familien unterstützen möchten. Was kann denn die Kirche vor Ort Familien heute Gutes tun? Kennen Sie konkrete Modelle? Haben Sie Tipps?

**Eberl:** Die Gemeinden tun schon sehr viel! Ich bleibe jetzt mal bei Familien mit kleinen Kindern: denken Sie nur an die Kitas, Kindergruppen oder Jugendverbände, an die Gemeinden, die Begegnungsräume für Familien schaffen.

Wenn Verantwortliche in den Gemeinden sich vor Augen führen, was Familien schon alles leisten müssen, bevor da irgendjemand von der Kirche mitredet – als Paar miteinander klar kommen, als Eltern tausende von Entscheidungen treffen, kurze Nächte durchstehen, weil das Baby schreit oder die jugendliche Tochter mit Liebeskummer oder zu viel Alkohol im Blut nach Hause kommt, und, und, und – dann ist die vorrangige Aufgabe der Gemeinde, Familien zu ermutigen. Wie das geht, hat der Papst bei seinen Mittwochskatechesen vorgemacht. Er ermutigt die Eltern, ihre Kinder zu segnen, und er sagt: „Wer eine Familie hat, der lernt schnell, was kein genialer Mathematiker lösen kann: innerhalb von 24 Stunden bringst du als Familienmensch das Doppelte unter! Das ist doch so, nicht wahr? Eltern, die die Zeit verdoppeln, verdienen den Nobelpreis. Es gibt Mütter und Väter, die dafür den Nobelpreis gewinnen könnten, nicht? Aus 24 Stunden machen sie 48! Ich weiß nicht, wie sie das machen, doch sie bewegen sich und tun es!“ (Generalaudienz am 26.08.2015). Die große Herausforderung ist doch, Familien in ihrer Lebenswelt das Evangelium zu verkünden. Wenn ich das ernst nehme, dann spreche ich z.B. am Pfingstfest nicht nur über den Geburtstag der Kirche, sondern darüber, wie klasse und manchmal auch schwierig es ist, verschieden zu sein und trotzdem zusammen zu gehören. Das ist doch Pfingsten für Familien – da horchen Familien auf!

**LS:** Was hat die Synode schon jetzt gebracht – ganz unabhängig von ihren Ergebnissen?

**Eberl:** Wir erleben zum ersten Mal eine Synode, vor deren Beginn ein Papst wissen wollte, was die Gläubigen zum Thema Partnerschaft, Ehe, Familie umtreibt. Also ein, wenn auch ein minimales und sicher noch zu verbesserndes, partizipatives Element. Damit werden Katholiken ja nicht ständig verwöhnt. Die Ergebnisse dieser Umfragen haben nicht wirklich überrascht, was aber einen Unterschied macht: jetzt liegen sie gedruckt vor. Der Papst wollte es wissen! Männer und Frauen, die mitten in ihrer Kirche und zu ihrem Glauben stehen, haben sich da geäußert!

Und wir erleben eine Synode, zu deren Beginn der Papst aufgefordert hat: hier soll frei und offen gesprochen werden, und ihr sollt einander zuhören. Und dank der Medien bekommen wir an den Abendbrottisch geliefert, dass die kirchliche Doktrin

keineswegs in Stein gemeißelt ist, sondern auch unter Bischöfen und Kardinälen enormen Diskussionsbedarf hat. Denn alle Synodenväter – da bin ich mir sicher – treibt die Sorge um die Zukunft der Familie um.

Der Papst hat einen Prozess eröffnet und damit einen Diskurs ermöglicht. In diesem Diskurs wird Position bezogen, Fragen werden gestellt, es wird argumentiert und gestritten. Natürlich gibt es auch Kofferabsteller, aber auch diese sind jetzt Teilnehmer des Diskurses – selbst wenn sie nicht als Diskursteilnehmer betrachtet werden wollen, sondern sich als alleinige Hüter der Wahrheit verstehen. Papst Franziskus hat am Ende der außerordentlichen Synode gesagt, er wäre enttäuscht gewesen, wenn es nicht so hoch hergegangen wäre, das wäre ja ein Zeichen dafür, dass sich der Heilige Geist verabschiedet hätte!

Und ganz wunderbar finde ich, dass gerade auch die Bleischwere von den Theologinnen und Theologen an den Universitäten abfällt. Viele standen ja unter Generalverdacht. Aber die vielfältigen Veröffentlichungen mit neuen Impulsen rund um die Synodenthemen zeigen Wege auf, wie die Zeichen der Zeit im Licht des Evangeliums gedeutet werden können. Diese Anstöße zum Dialog tun auch der konkreten Pastoral vor Ort gut.

**LS:** Was raten Sie denjenigen, die sich demnächst auf die Beschlüsse der ordentlichen Generalversammlung stürzen und sie beurteilen?

**Eberl:** Die Synode beschließt nicht, sondern sie berät den Papst. Interessant wird dann, was der Papst aus den Beratungsergebnissen in sein postsynodales Schreiben einfließen lässt. Der jetzt stattfindende Diskurs fokussiert die Herausforderungen, aber ich kann mir nicht vorstellen, dass der begonnene Diskurs Ende Oktober abgeschlossen ist. Dann geht es auf der Ebene der Bischofskonferenzen und Diözesen doch erst richtig los! Das gilt – wie auch immer die Synode ausfällt. Denn die Fragen, die einmal aus der Senftube herausgedrückt wurden, die kriegen wir nicht mehr rein. Gleichzeitig stehen wir weltweit in gewaltigen Veränderungsprozessen, denken Sie nur an die Flüchtlingsbewegungen. Wer weiß, vielleicht sagt der Papst, die größten Gefahren für Familien sind Ausbeutung, Flucht und Vertreibung! Sorgt zuerst dafür, dass jede Familie ein Wohnzimmer hat und sich ihren Lebensunterhalt verdienen kann, alles andere überlasse ich Eurer pastoralen Klugheit.

**LS:** Zum Schluss – ganz kurz: Der Synode im Oktober wünsche ich...

**Eberl:** ...dass der Heilige Geist nicht auf eine Denkmalschützerrolle zurechtgestutzt wird. ■